

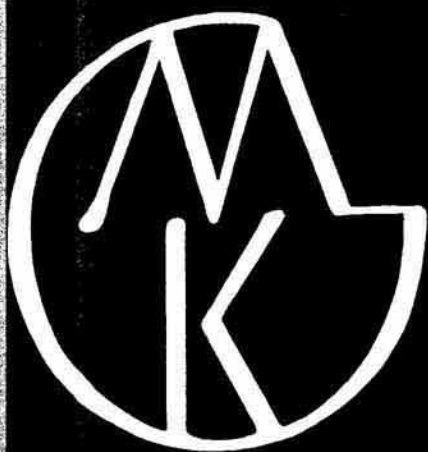


MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE IM ÖÖ. VOLKSBILDUNGSWERK

1962 - Jgg. II

11/12

Mühlviertler Heimatblätter



INHALT

	Seite
Peter Rosegger: Der erste Christbaum in der Waldheimat	4
Hugo Schanovsky: Dezember	9
Friedrich Schober: Ethnologisches über den „Krampus“	10
Johann Christoph Schmidlin: Eine winterliche Donaureise	12
Franz Kain: Im Winterwald	13
Prof. Otto Jungmair:	
Prof. August Steininger, der Altmeister der bildenden Künstler Oberösterreichs	15
Robert Staininger: Die Sandl-Bilder und die letzten Glasmaler	23
Dr. Hans Commenda: Franz Stelzhamer — heute	28
Otto Puchta: Heimatkunde — am besten zu Fuß	30
Pfarrer Karl Haider: Schibetrieb in Liebenau vor mehr als 60 Jahren	32
Rudolf Pfann: Adventgebet	34
Dr. Hertha Schober-Awecker: Altes Erzählgut	35
Dr. Josef Ofner: Die Wallfahrtskirche Christkindl	36
Heinrich Wagenleitner: Zum neuen Jahr	40

BILD-QUELLEN

Titelbild: Hinterglasmalerei, Max Kislinger, Alte Bauernherrlichkeit (Oö. Landesverlag 1957) S. 164; „Schwarze Kuchl“, Kislinger, Alte Bauernherrlichkeit, S. 53; S. 11: „Lebzellen-Krampus“, Kislinger, Alte Bauernherrlichkeit, S. 144; S. 12: „Der Strudel“, Klischeearchiv des Oö. Landesverlages; S. 20: Schnopfhagen (Prof. Staininger); S. 21: Anton Bruckner (Radierung im Besitze von Prof. Otto Jungmair); S. 25: Sandl-Bild (Robert Staininger); S. 28: Franz Stelzhamer (nach einer Litographie von Danhauser, Klischeearchiv des Oö. Landesverlages); S. 33: Schigebiet Hellmonsödt (Grubhofer-Landwehr); S. 34: Szene aus einer Handschrift um 1350 (Klischeearchiv des Oö. Landesverlages); S. 35: „Stube“ (Franz v. Zülow, Klischeearchiv des Oö. Landesverlages); Außenseite: Uhr (Holzschnitt von Friedrich Schober).

Die Schriftleitung dankt für die leihweise Überlassung dieser Klischees aufs allerherzlichste!
Die mit + bezeichneten Beiträge sind außerredaktionelle Einschaltungen.
Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Redaktionsschluß für die Nummer 1/2 (Jgg. III): 31. Dezember 1962

Freiexemplar

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Wirtschaft und Heimatpflege.

Jahrgang II, November/Dezember 1962, Heft 11/12

Doppelheft: S 11.— (ohne Postzustellung)

Halbjahresbezug: S 33.— (mit Postzustellung)

Jahresbezug: S 62.— (mit Postzustellung)

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk, Linz-Urfahr, Wischerstraße 14, Tel. 31 93 62. Verwaltung: Schober, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II. Schriftleiter und für den Inhalt verantwortlich: Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel. 31 89 62. Konto 11.352 Allgemeine Sparkasse Linz. Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

31541
Dr. Schober
Linz

Prof. Otto Jungmair

Prof. August Steininger, der Altmeister der bildenden Künstler Oberösterreichs

(Zur Vollendung seines neunzigsten Lebensjahres)

Prof. August Steininger, akademischer Maler und Graphiker in St. Veit i. Mühlkreis, vollendet in der Neujahrsnacht zum 1. Jänner 1963 sein neunzigstes Lebensjahr. Anlässlich seines achtzigsten Geburtstages empfing er durch die Ernennung zum Ehrenbürger dieses idyllischen Mühlviertler Ortes von diesem den verdienten Dank für eine sechzigjährige treue Zugehörigkeit zu St. Veit, das ihm zur zweiten tieferlebten Heimat wurde.

August Steininger wurde am 1. Jänner 1873 in Wien geboren, besuchte dort die Mittelschule und studierte in den Jahren 1895 – 1899 an der Kunstgewerbe-Akademie und an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Dort war einer seiner bedeutendsten Lehrer, der Schöpfer der Deckengemälde der Wallfahrtskirche am Pöstlingberg, Prof. Andreas Groll, und der für den Graphiker Steininger wohl einflußreichste Lehrer, der bedeutende Wiedererwecker der deutschen Radierkunst im neunzehnten Jahrhundert, Prof. William Unger. Der bekannte Wiener Meister der Radirnadel Alfred Coßmann war dort sein Studienkollege und blieb ihm treuer Freund bis zu seinem Ableben.

Steininger lernte den Ernst des Lebens früh kennen, denn nach dem frühzeitigen Tod seines Vaters mußte er sich schwer durchkämpfen und seine künstlerische Ausbildung aus eigenen Kräften vollenden. An einer Wiener kunstge-

werblichen Lehranstalt von Rang – einer Goldschmiedschule – wurde er Lehrer und blieb es durch volle 18 Jahre.

Von seinem Lehrer William Unger sagt Meister Steininger: „Wer bei Unger, dem vorzüglichen Aquarellisten und Kenner alter Meister lernte, der lernte gleichzeitig als Maler und als Graphiker.“ Und wer die ungemein ausgewogene Technik Steiningers kennt, die weiche Gelöstheit der Atmosphäre in seinen Radierungen, die Feinheit des Stoffgefühls, die samtige Getöntheit seiner Schatten betrachtet, der fühlt auch die Abkunft dieser Technik aus der Aquarellmalerei. Die ungemein feinen Striche seiner Radirnadel wirken wie flächige, flüssige Pinselarbeit. Steininger erweist sich in allen seinen Arbeiten als ein begnadeter Graphiker, der nicht allein die Ausdrucksmöglichkeiten des Vorwurfs ausschöpft und alle technischen Feinheiten seiner handwerklichen Mittel souverän beherrscht, sondern diese auch in einzigartiger Weise der jeweiligen Aufgabe anzupassen weiß. Sein feines physiognomisches und seelisches Einfühlungsvermögen, das ihn schon für den Lehrberuf prädestiniert erscheinen ließ, weshalb seine Schüler in treuer Liebe an ihm hingen, machte ihn auch vorbestimmt zum Porträtisten. Während seiner Lehrtätigkeit wirkte Steininger bereits als freischaffender Künstler, der alle Sparten, Malerei in Öl und Aquarell, Federzeichnung und

Radierung pflegte. So entstanden Porträts, feinsinnige Blumengemälde, von atmosphärischem Zauber überhauchte Landschaften, aber auch fallweise Buchillustrationen und Exlibris eigener Komposition. Während sich aber z. B. sein Studienkollege Coßmann in einen Überschwang ornamentaler Kompositionen ergoß, blieb Steininger dem Weg der Natur und der Vielfalt ihrer Erscheinungen treu. Nie aber sind seine Bilder nur äußere Kopie der Naturvorwürfe; die inneren Werdegeseetze ehrfürchtig erfühlend, gestaltet er, wie selten ein Künstler, Menschenantlitz, Tier- und Pflanzenleben und den Landschaftscharakter von innen heraus, so daß er wohl mit Recht von sich sagt, daß er „das Ewige im Individuum“ ins Bild bringt. Seine auch nie nach außen strebende Persönlichkeit, sein Verzicht auf laute äußere Erfolge – was die Mitwelt „Bescheidenheit“ nennen mag, was aber Versenkung in sich selbst und ehrfürchtige Einkehr in das schöpferische Wunder der Natur ist – ließ ihn das Wort des Dichters erleben: „Der Welt Ruhm – ist ein Wiesenblum!“ Wenn auch schon zu seiner Zeit Heißsporne der Kunst ihre Exaltiertheit über die stet und still wirkenden Naturgesetze und die Naturerscheinungen gestellt haben, deren Werte sie als „künstlerisch bereits ausgeschöpft“ erachteten, so folgte unser Meister bewußt sein Leben lang dem Ausspruch des von ihm hochgehaltenen deutschen Malers Albrecht Dürer: „Das Leben in der Natur gibt zu erkennen die Wahrheit dieser Ding', darum sieh' sie fleißig an, richt' dich darnach und geh' nit von der Natur in dem Gutdünken, daß du wöllest meinen, das Besser' von dir selbs zu finden: dann du würdest verführt! Denn wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur, wer sie heraus kann reißen, der hat sie.“

Nachdem unseren Künstler weite Studienreisen nach Oberitalien, Deutschland, in die Alpenwelt und in das Altvatergebiet geführt hatten, wo er seinen geistigen Horizont und seinen Künstlerblick erweiterte und vertiefte, griff das Schicksal spürbar in sein Leben ein, ent-

hob ihn dem lauten, veräußerlichenden Getriebe der Großstadt und lenkte seine Wege in das stille, an Mannigfaltigkeit der Natur so reiche Mühlviertel, indem es ihn nach St. Veit führte.

Um die Jahrhundertwende lernte Steininger den Linzer Primararzt Dr. Gottfried Schnopfhagen kennen, den Sohn des St. Veiter Schulmeisters Hans Schnopfhagen, des Komponisten unserer Landeshymne, mit welchem ihn bald herzlichste Freundschaft verband. Er besuchte seinen Freund und damit St. Veit und wurde ein getreuer, alljährlich wiederkehrender Sommergast des stillen Örtchens am Fuße des Hansberg, das bald seine geliebte zweite Heimat wurde. Im Jahre 1939 verband er sich mit der Schwester seines Freundes, der in St. Veit tätigen Lehrerin Berta Schnopfhagen fürs Leben, was ihn nun für immer mit St. Veit und dem Mühlviertel verband.

St. Veit ist aber keineswegs nur irgendein stiller Ort des Mühlviertels, sondern für die Geschichte unserer Heimat sehr bedeutungsvoll. In diesem Dörfchen am Hansberg stand die Wiege unserer heute so weit ausgreifenden oberösterreichischen Volksbildungsarbeit, was der heutigen Generation auch hier in Erinnerung gerufen werden soll. Der Vater der heimatverbundenen Volksbildungsarbeit war Hans Schnopfhagen, der vielverdiente Schulmeister von St. Veit. Hans Schnopfhagen wurde am 17. Jänner 1845 als Sohn des Lederermeisters Johann Schnopfhagen in Oberneukirchen geboren und kam nach glänzender Absolvierung der k.k. Normalhauptschule in Linz an die Unterrealschule nach Waidhofen a. d. Ybbs, nach deren Besuch er 1860 Schulpräparand in Linz wurde. Im August 1862 erhielt er bei der unter dem Vorsitz des damaligen Landesschulinspektors Adalbert Stifter abgehaltenen Schlußprüfung das Abgangszeugnis zum Antritt einer Schulgehilfenstelle; 1867 kam er als Unterlehrer an die Trivialschule nach Leonfelden, wo er mit dem dortigen Bezirksrichter Dr. Hans Zötl, dem nachmaligen geschäftsfüh-

renden Sachwalter des alten Stelzhamerbundes, befreundet wurde, dem unsere Heimat die Sammlung und Herausgabe des klassischen Schatzes heimatlicher Mundartdichtungen in der mehr als ein Viertelhundert Bände umfassenden Sammlung „Aus der Hoamat“ zu danken hat. Der dritte im Freundschaftsbunde dieser Pioniere der Volksbildung war der damals ebenfalls als Lehrer in Leonfelden wirkende spätere Bürgerschuldirektor in Linz, Spittelwiese, Franz Brosch, der Vater des frühvollendeten Zeichengenies Klemens Brosch, der dann von der Gründung an jahrzehntelang Schriftleiter des „Volksboten“, der Zeitschrift des oberösterreichischen Volksbildungsvereines, war.

Am 17. Februar 1872 wurde Hans Schnopfhagen zum Oberlehrer in St. Veit am Hansberg, der Nachbargemeinde seines Geburtsortes, ernannt, wo er sechsunddreißig Jahre lang der Träger wesenhafter Volksbildung und Heimatpflege wurde.

Nach dem Sturmjahre 1848 waren unter dem Kampfruf „Wissen ist Macht“ als natürliche Reaktion auf die im Volke noch spürbaren geistigen Drosselungen des Vormärz viele Volksbildungsvereine entstanden; liberal-freisinnige Aufklärung suchte damals Verstandeswissen „auf Flaschen abgezogene popularisierte Wissenschaft“ dem Volke zu vermitteln. Diese einseitige Pflege des Intellekts aber war vielfach ein unorganisches Beginnen. Der Volksbildner Schnopfhagen und seine Freunde sahen schon damals klarer, indem sie aus der bodenständigen Volkskultur heraus neben der Wissensvermittlung, die auch dem fachlichen Lebenskreis jeweils organisch angepaßt wurde, mit aller Sorgfalt und Liebe die Herzensbildung des Volkes durch Einbe-

ziehung des Reichtums seiner Volkskunst pflegten.

Ein ganz Großer im Reiche der Kunst, Richard Wagner, schrieb damals in den „Bayreuther Blättern“: „Die besondere Pflege der Wissenschaft, welche nie unmittelbar auf den Volksgeist zu wirken berufen sein kann, hat kulturgeschichtlich nur einen Sinn, wenn sie eine bereits blühende, schöne Volksbildung oben krönt; die eigentliche Bildnerin des Volkes aber ist die Kunst!“ Und der Verfasser des damals erschienenen „Rembrandtdeutschen“ August Julius Langbehn bekannte: „Vermittels der bisher so beliebten Halbbildung läßt sich das größte Bildungsproblem der Gegenwart: den gewaltigen Riß zwischen „Gebildeten“ und „Ungebildeten“ zu überbrücken, nicht lösen! Nicht von oben her rekonstruiert und baut man Häuser und Nationen; nur wenn der Volksboden seine schöpferischen Tiefen auftut, kann neues geistiges Leben erblühen.“ Diesen Grundsätzen folgte damals mit heimatlichem Sang und Klang und Brauchtumspflege, die den fachlichen Volkstumsabenden angegliedert waren, die äußerst fruchtbare und erfolgreiche Gemeinschaft der Volksbildner um Hans Schnopfhagen. Und in dieser ursprünglichen, volkhafte und tief heimatverbundenen Umwelt wurde August Steininger ihr künstlerischer Inspirator. Die Wirtschaft am Hansberg und das Gasthaus D i m m e l – von den Freunden die „Dimmelei“ genannt – wurden die Mittelpunkte dieser weit ins Land hinaus sich geistig ausstrahlenden Runde. Noch heute verwahrt die Besitzerin der „Dimmelei“, die heute hochbetagt, aber geistig frisch in St. Veit im Ruhestand lebende



**Schutzengel
Apotheke
Linz**

alte Frau Dimmel, sorgsam ihr Gästebuch mit vielen ernsten und heiteren Bildern von der Hand Steiningers und die Räume der Wirtschaft am Hansberg zieren noch heute viele künstlerische Bilder unseres Jubilars.

Enge Freundschaft verband unseren Künstler auch mit den bedeutenden oberösterreichischen Mundartdichtern Anton Mattosch und Norbert Hanrieder und treue Liebe mit allen Gliedern der Familie Schnopfhagen. Viele von ihnen hat er in seinen prächtigen, ausdrucksvollen Porträtradiierungen im Bilde festgehalten. Auch von den beiden Mundartdichtern, wie von dem befreundeten Ehepaar Greutter und den Brüdern Seyrl, den Herren des Hansberges, schuf Steininger lebensvolle Bildnisse. Wohl sein bekanntestes Porträt ist das seines Schwiegervaters Hans Schnopfhagen, das auch als Vorlage für das Schnopfhagenrelief am „Schnopfhagen-Zötl-Seyrl-Gedenkstein“ am Hansberg und für das Relief an Hans Schnopfhagens Geburtshaus in Oberneukirchen diente.

Seine enge Heimat- und Naturverbundenheit hinderte unseren Meister aber nie, zum Geistigen vorzudringen. Seine tiefe Einfühlung in Werk und Geist Goethes befähigte ihn so zur Gestaltung von zwei herrlichen Goethe-Porträtradiierungen, die, um 1914 entstanden, in feinsten Führung der Radiernadel die erhabene Geistigkeit des großen Weimarsers ausdrucksvoll wiedergeben.

Schon dem Achtziger nahe, schuf unser Meister eines seiner bedeutendsten und ausdrucksvollsten Porträts, die Porträtradiierung Anton Bruckners, den Prof. Steininger hoch verehrte und den er auch persönlich kannte. Er erzählt noch heute mit innerer Ergriffenheit, wie er in Wien den im Leben so bescheidenen und einfachen Meister der Töne in der Hofkapelle auf der Orgel spielen und präledieren hörte und den Verehrten dann auch Aug' in Auge sehen konnte. Steiningers Bruckner-Porträt ist zweifellos das wesenhaft Echteste, das wir von diesem Großen unserer Heimat ha-

ben. Gerade dieses Bildnis zeigt, wie Meister Steininger von innen heraus, „das Ewige im Individuum“ zu gestalten weiß! Seine hervorragende Kunst hätte unseren Meister wohl auch längst in der weiten Welt bekannt machen und ihm einen weithin hochgeschätzten Namen verschaffen müssen, wenn er dies je gesucht hätte. Er war als stiller, priesterlicher Diener am Altar der Kunst allen Ausstellungskonkurrenzen und allem lauten Betrieb jeweilig wechselnder modischer Kunstströmungen abgewandt. So aber ist er ein Großer seiner Kunst geworden und als Mensch und Künstler ein Eigener geblieben, allen Kunstbessenden unserer Zeit, die Augen haben, zu sehen und noch ein Herz, es zu fühlen, ein mahnendes Vorbild an Charakter und Gewissen!

Wenn der nun Neunzigjährige als vorwiegende natürliche Altershemmung ein Versagen seines Gehörs zu beklagen hat, so teilt er dieses Übel mit anderen Großen, so mit Beethoven und mit dem zeitgenössischen Wiener Bildhauer Gustinus Ambrosi, der wie er sein Gehör in sein reiches und fruchtbares Innenleben zurückgewendet hat und daher jetzt die frech sich aufdrängenden schrillen Stimmen unserer Zeit, die uns unsere westlichen Kulturbringer zum Schaden unserer Volkskultur hinterlassen haben, nicht zu vernehmen braucht. Dieses Abschirmen seines künstlerischen Genius vor allen störenden äußeren Einflüssen bewirkte ja außerdem der treue Schutzgeist seines Lebens: seine Gattin. Diese, die immer fürsorgliche Frau Berta, hat in aufopfernder Fraulichkeit, ja Mütterlichkeit, dieses wertvolle, uns allen so teure Leben betreut und umsorgt und damit aus weiblicher Genialität heraus auch der überragenden Kunst des Meisters gedient.

Das Land Oberösterreich und vor allem „sein Mühlviertel“ hat allen Grund, anlässlich des hohen Festes seines vollendeten Neunzigers dem Meister mit herzlichsten Glückwünschen auf den Weg zum „Hunderter“ treue Liebe und Dankbarkeit zu bezeugen!



Selbstporträt (Radierung von August Steininger)



Hans Schnopfhagen

Hans Schnopfhagen
Anton Bruckner

Originalradierungen
von August Steininger



